

5. bis 7. März 2004 – Spirits

Über Stephan, der einmal einen Drehbuchkurs bei mir besucht hat, habe ich einiges über die Spiritualität der Lakota-Sioux erfahren. Chief Archie Fire Lane Deer, gestorben 2001, war während seiner Reisen nach Europa auch in Österreich, wo er in der Nähe von St. Leonhard, nördlich von Linz, einen besonderen Platz eingeweiht hat, auf dem regelmäßig Schwitzhüttenzeremonien in der authentischen jahrtausendealten Tradition der Lakota abgehalten werden. Dieses Wochenende, beim „Treffen zum schmelzenden Schnee“, habe ich endlich die Gelegenheit, dieses uralte Ritual kennenzulernen. Unter den Menschen, die sich da am letzten Ende eines Tals treffen, untergebracht in einem Bauernhof nahe des Schwitzhüttenplatzes, sind viele Bekannte und Freunde: Stephan ist da, Andreas, der schon öfters geschwitzt hat, mit seiner Freundin Martina und seiner Tochter Marlene, David, einer meiner Schüler von der Filmschule Wien, Klaus, Manuela, mein Bruder Erich und Berni.

Es ist Freitag abend. Thomas und Michi, die Leiter des Treffens, erklären uns die wichtigsten Grundlagen des Schwitzhüttenrituals; danach gehen zuerst die Frauen, und anschließend die Männer in die „Sweat Lodge“. Es ist schon spät, als die Frauen zurückkehren (und uns Neulingen Schauergeschichten über die unerträgliche Hitze erzählen). Wir werden sicherlich erst nach Mitternacht aus der Schwitzhütte kommen. Vorsorglich suche ich noch das WC auf, bevor wir losmarschieren.

Dann, am Platz angelangt, ziehen wir uns aus. Es ist tiefe Nacht, ringsum liegt Schnee und gleich nebenan gurgelt der Gebirgsbach – dennoch fühle ich kaum die Kälte. Wir haben Shorts an, und haben ein Handtuch; das werden wir brauchen, um uns vor der Hitze zu schützen, erklärt man uns. Kurz nachdem wir ums Feuer gestanden sind, in dem die Steine zum Glühen gebracht werden, ist es soweit: Wir umrunden die Schwitzhütte (gebaut aus 16 Weidenruten, die zu einer Art Iglu-förmigen Kuppel gebogen und mit schweren Decken belegt sind) im Uhrzeigersinn, bleiben bei jedem Viertel stehen und ehren die Himmelsrichtungen, indem wir laut oder leise das Hauptgebet der Lakota sprechen: „Mitakuye Oyasin!“, „Für alle meine Verwandten!“. Am Ende der Runde gelangen wir durch die Öffnung in die Schwitzhütte und krabbeln so lange im Uhrzeigersinn an der Innenwand entlang, bis wir an unseren Nebenmann gelangt sind. Mehr als ein Dutzend Männer hocken Schulter an Schulter um die Grube und blicken auf die glühenden Steine, die darin liegen. Es ist verdammt eng. Dann wird die „Tür“ geschlossen, das heißt, die letzte Decke vor den Eingang gezogen. Es ist absolut finster, man sieht kaum den Nebenmann. Nur die Steine ziehen den Blick auf sich, die rot glühenden, die Großväter, wie Michi erklärt, der diese Schwitzhütte leitet. Es ist die erste von dreien, die der Reinigung dient. Salbei wird immer wieder auf die Steine gelegt und verbreitet seine Rauchschwaden. Wir sind hier zu Gast bei den Steinen, hören wir, und die können wir nicht anlügen. Die Männer um uns, ja, die können wir anlügen. Uns selbst können wir anlügen, aber die Steine nicht. Hier werden alle Abwehrmechanismen zusammenbrechen, alle verborgenen und nicht eingestandenen Ängste aufbrechen. Lieder werden gesungen, uralte, immer gleich, um die Spirits zu rufen. Ich schwitze stärker als in jeder Sauna, in der ich bisher war. Und dann kommt der erste Aufguß: Kurz nach dem Zischen des Wassers schlägt mir eine Hitzewelle entgegen, die mir den Atem nimmt. Und noch ein Aufguß. Ich lege das Handtuch über meinen Kopf, um das Gesicht zu schützen, aber es hilft nicht viel. Ich hätte nicht gedacht, daß man eine solche Hitze aushalten kann. Irgendwann ist es vorbei und Michi öffnet die „Tür“. Frische Luft strömt herein und macht es im Inneren der Sweat Lodge halbwegs erträglich.

Aber schon nach kurzer Zeit wird die Decke wieder herabgezogen – freilich nicht ohne daß zuvor neue glühende Steine von den Feuerleuten draußen mit der Gabel hereingereicht und auf die anderen gelegt worden wären! Die zweite Runde beginnt. Insgesamt werden es sechs sein. Ich frage mich, warum ich mir das antue. Zu allem Überfluß beginnt jetzt auch noch meine Blase zu drücken, aber ich kontrolliere es. Neue Gesänge, neues Räucherwerk. Und wieder mehrere Aufgüsse. Mein Körper schreit vor Schmerzen! „Der Adler landet“, heißt es.

Ja: Ich spüre, wie er mir seine Krallen in die Schultern schlägt. Ich habe den Eindruck, daß meine Haut von den Ohren und vom Gesicht heruntergeschmolzen wird. Die einzige Erleichterung liegt darin, zu Boden zu gehen. Jeder Zentimeter tiefer ist zumindest ein klein wenig kühler. Ich bewege mich zu schnell und werde schwindlig. Alles dreht sich um mich und mein Hinterkopf pocht. Ein Gedanke schießt mir durch den Kopf: „Wenn du hier ohnmächtig wirst, bemerken es die anderen nicht mal.“ Und meine Blase zwingt mich dazu, mich zu verkrampfen. Dadurch kann ich mich natürlich auch nicht entspannen und der Hitze hingeben. Nach langer Qual die Erlösung! Die „Tür“ wird wieder geöffnet. Wir richten uns langsam wieder auf, schnaufen durch. Neue Steine werden hereingebracht, der Haufen in der Mitte wächst.

Die dritte Runde beginnt, die Gebetsrunde. Im räucherwerkgeschwängerten Dunkel sprechen die Männer reihum ihre Gebete, bedanken sich für ihr Leben, für ihre Kinder, bitten um Kraft für die Erde, für ihre Frauen. Sie bitten darum, von ihrem Haß loszukommen, von ihren Süchten. Und ich, der sonst soviel spricht, bete heute leise. Das meiste bekomme ich nicht mehr mit, weil mich meine Blase zum Wahnsinn treibt. Ich schelte mich dafür, wegen so einer Kleinigkeit abgelenkt zu sein. Und mein männliches Ego meldet sich: „Ich weiß, es ist nicht im Geringsten eine Schande, abubrechen und die Schwitzhütte zu verlassen, das kann man jederzeit. Jede Schwitzhütte ist anders. Und es ist schwer in Ordnung, zu gehen, wenn man's nicht mehr aushält. *Aber ich will zumindest nicht der erste sein, der aufgibt!*“

Es ist eine Grenzerfahrung. Ich verstehe nicht, wie man in dieser Hitze überhaupt noch mit so kräftiger Stimme singen kann. Und plötzlich sagt jemand im Kreis: „Mitakuye Oyasin!“ Unter den bewundernden Rufen der anderen Männer krabbelt er hinaus. Ich sehe, wie das Licht des Feuers Schatten auf seinen nackten Hintern wirft. Ich höre ihn, wie er nochmals um die Schwitzhütte schreitet und sich von den Himmelsrichtungen verabschiedet.

Ich weiß nicht, wann ich mich entschieße zu gehen, ich glaube, es ist während der vierten Runde. Meine Blase läßt mir keine andere Wahl mehr. Es ist unmöglich zu beschreiben, welche Erleichterung die kalte Winternacht ist! Jede Zelle meines Körpers scheint aufzuseufzen. Noch einmal gehe ich um die Schwitzhütte auf dem mit Salbei ausgelegten Weg und dann endlich kann ich pinkeln. Ich stehe sicher fünf Minuten, ohne mich anzuziehen. Ich spüre die Kälte nicht. Aber das Gefühl, versagt zu haben, macht sich in mir breit. Vom Denken her weiß ich, daß es eine genauso vollkommene Zeremonie ist, aber meine Emotion ist anderer Meinung. Später ziehe ich mich wieder an; es geht nur im Zeitlupentempo. Auch andere haben die Schwitzhütte inzwischen verlassen und sind sehr mit sich beschäftigt.

Und irgendwann ist die Zeremonie beendet. Die Männer taumeln der Reihe nach aus der Sweat Lodge. Wie nach jedem Ritual, das nachhaltig verändernd wirkt, wird kaum gesprochen. Andreas meint nur zu mir, es wäre die bei weitem heißeste Schwitzhütte gewesen, an der er jemals teilgenommen hat. Am Ende seien sie nur noch am Dreck im Boden gelegen und hätten den Schnee aufgeleckt. Wir stehen um das Feuer und schütteln uns die Hände, dann machen wir uns auf zur Unterkunft. Das Versagen nagt in mir und ich spreche mit Andreas darüber. Schon kurz vor der Unterkunft angekommen, meine ich halb im Scherz: „Na ja, zumindest war ich nicht der erste, der rausgegangen ist.“ Andreas schaut mich entgeistert an: „Bernhard, du *warst* der erste!“ Ich kann es nicht glauben. Aber auch die anderen bestätigen mir, daß vor mir niemand die Schwitzhütte verlassen hat. Ich bin geschockt. Ich hatte ja schon Visionen, aber die liefen eher vor meinem geistigen Auge ab. Die hätte ich mir unter Umständen auch einbilden können. Doch das hier... ich habe es *physisch* gesehen und gehört, wie da einer vor mir raus ist! Beim anschließenden Zusammensitzen, Essen und dem ersten zaghaften Austausch über die Erfahrungen, die jeder einzelne gemacht hat, bin ich total abwesend. Andreas stößt mich immer wieder an und fragt, was mit mir los ist. „Ich bin immer noch in der Schwitzhütte“, kann ich nur antworten, und

verfalle sofort wieder in einen eigentümlichen Zustand, in dem ich nur die glühenden Steine vor mir sehe und den wundervollen Gesängen lausche.

Am nächsten Morgen beim Duschen merke ich, daß an einigen Stellen meines Körpers noch rote Flecken von gestern zu sehen sind. Kurz darauf ergibt es sich, daß ich Dieter von meinem Erlebnis erzähle, einem unglaublich ausgeglichenen, weisen Menschen. Er ist wie einige andere auch aus Deutschland angereist, um bei diesem Treffen dabei zu sein. Dieter hat ein *commitment* gemacht, ein Sonnentänzer zu sein. Der Sundance gilt als größte aller Zeremonien der Lakota (aber nicht in einem hierarchischen Sinn), bei dem die Tänzer vier Tage lang im Sommer bei 45 Grad im Schatten durchtanzen ohne zu essen oder zu trinken. Es ist ein Fruchtbarkeitsritual, bei dem die Tänzer Mutter Erde etwas zurückgeben und die Frauen sowie deren Schmerzen bei der Geburt ehren. Dabei piercen sie sich auch mit Stäben aus Hartholz: Sie stechen sie an ihren Brustmuskeln tief durch die Haut und reißen sie wieder heraus. Dieter ist fasziniert von meiner Erzählung und erklärt mir, daß die Spirits, die durch die Gesänge und den Rauch gerufen werden, sich normalerweise nicht zeigen, weil wir Angst bekämen oder noch nicht so weit sind, mit ihnen umzugehen. Es wäre ungewöhnlich, daß ich einen gesehen habe und ich sollte diese Vision ernst nehmen, umso mehr, als ich sie eindeutig als positiv empfunden hätte.

Im Laufe dieses Samstags hören wir viele „Teachings“ über die Spiritualität der Lakota. Besonders beeindruckt bin ich davon, daß sie (die sich in ihrer Sprache „die Friedlichen“ genannt haben) in Kreisen denken, und nicht in Hierarchien. Die sieben heiligen Zeremonien, die ihnen von einer Prophetin, der *White Buffalo Cow Woman*, vor ungefähr zweitausend Jahren gebracht wurden, und von denen die Schwitzhütte das „Basisritual“ darstellt, sind alle gleich viel wert. Jemand, der sich auf Visionssuche begibt oder ein Sonnentänzer ist, ist spirituell absolut gleichrangig wie jemand, der in der Schwitzhütte sitzt. Nur eine einzige „hierarchische“ Pyramide gibt es, und die ist umgekehrt: Die Spitze zeigt nach unten. Und ganz unten ist der Mediziner, denn der muß alle anderen tragen! Die Chiefs waren oft die ärmsten im Stamm, denn ihre Aufgabe war es, dafür zu sorgen, daß es allen anderen gut ging.

Ich bin froh über diese Gesprächsrunden, lenken sie mich doch von meiner Angst ab: Alles in mir sträubt sich dagegen, heute abend wieder in die Schwitzhütte zu gehen! Ich kann mich selbst beobachten, wie ich aus dieser Angst heraus mit Projektionen beginne. Und doch weiß ich, daß ich es mir nie verzeihen würde, wenn ich jetzt kneife. Immerhin bin ich schon soweit, daß ich mein Verlassen der Sweat Lodge gestern gefühlsmäßig gut akzeptieren kann. Aber alles krampft sich in mir zusammen, als die Frauen am späten Nachmittag zurückkommen und wir aufbrechen. Es ist ein Canossagang für mich. Zur Sicherheit gehe ich gleich 3 mal pinkeln.

Heute leitet Thomas die Schwitzhütte. Ich habe erwartet, daß dies meine entscheidende Prüfung wird – und erlebe sie als Belohnung! Ich genieße jede Sekunde des Rituals. Die Hitze macht mir heute viel weniger aus; allgemein ist es heute wesentlich sanfter als gestern. Eine sehr freundschaftliche, beinahe intime Stimmung herrscht hier, im Schoß von Mutter Erde. Die Kuppel und die Steine und die Menschen sind ja nur die Hälfte der Schwitzhütte; die andere Hälfte, so heißt es, ist unsichtbar, unter der Erde, so daß das Ganze eine Kugel bildet. Ich singe leise die Gesänge mit, von denen ich jetzt schon einige Brocken verstehe, reihe mich ein in die Gebete, gebe mich den Rhythmen der Trommeln hin, bin berührt vom Weinkampf, den einer von uns kriegt und *fühle* mich eins mit Mutter Erde. Zum ersten Mal in meinem Leben fühle mich von ihr angenommen – oder besser ausgedrückt: habe ich mich der Erde geöffnet. Ich bin mir nicht mehr nur intellektuell im Klaren darüber, ich *erlebe* mich als verwandt mit den Steinen, den Bäumen, den Tieren. Eine starke, große, unglaublich tiefe Liebe zu diesem Planeten erfüllt mich, Freude und unermeßliche Dankbarkeit. Ich weiß: Mir kann nichts passieren, denn Mutter Erde sorgt für mich.

Als es vorbei ist, springe ich jubelnd in den eiskalten Gebirgsbach und spüre meinen Körper wie selten zuvor. Bei all der Begeisterung und Dankbarkeit bin ich beinahe enttäuscht:

Es hätte ruhig länger dauern können. Ich schwebe. Ich umarme all die Lieben, die mich an diesem Wochenende begleiten. Das Leben ist ein Geschenk.

Den Sonntag, den dritten und letzten Tag, beginnen wir mit einer „Early Morning Sweat“. Die Frauen sind schon um 5 Uhr früh drin, und gegen 7 Uhr gehen wir hinein. Wieder ist es eine erfüllende, bereichernde Erfahrung. Diesmal leitet Michi wieder die Zeremonie. Insgeheim habe ich ihn ja schon für einen Sadisten gehalten, doch auch die heutige Schwitzhütte ist – bei allen Strapazen – wunderbar entspannend. Sie inspiriert mich und gibt mir Kraft. Auch heute werfen wir unsere *tobacco ties* (kleine Beutelchen aus bunten Stoffen, gefüllt mit Tabak, aufgereiht auf eine rote Schnur, von denen jedes ein Gebet symbolisiert) nach der Zeremonie ins Feuer, damit sie transformiert werden.

Und nach dem Zusammenräumen treffen wir uns noch einmal, zum Höhepunkt und Abschluß an diesem Platz, um das heiligste Ritual der Lakota zu begehen: Männer und Frauen stehen im Kreis um das niedergebrannte Feuer und rauchen die Pfeife. Genauer gesagt sind es drei geladene Pfeifen, die herumgehen und deren Rauch in den Himmel steigt, begleitet von den Gesängen, deren Hüter seit alters her die Familie Lame Deer ist. Zu diesem Abschluß werden noch ein letztes Mal die Spirits eingeladen, die guten wie die bösen, denn auch die sind Teil der Schöpfung und werden geachtet. Eine traumhaft schöne Symbolik liegt in diesem Ritual und in der Pfeife, die unter anderem die vier Elemente repräsentiert. Als die weiße Büffelkalbfrau nach vier Tagen und vier Nächten die Lakota verließ, gab sie ihnen zum Schluß noch eine Pfeife. Deren Stiel war aus einem Oberschenkelknochen eines Büffelkalbs gefertigt, und ihr Kopf auf Catlinit, einem roten Stein. Die Pfeife existiert heute noch. Sie wird gehütet von einer anderen Familie der Lakota, die keine Waffen tragen. Und auch heute noch wird der Pfeifenkopf aus Catlinit geschnitten, der in dieser Reinheit nur in einem einzigen Steinbruch gewonnen wird, in Pipestone, Minnesota. Es heißt, daß Catlinit aus dem Blut aller Lebewesen entstanden ist. Thomas erzählt uns, er habe dies bislang für eine Metapher gehalten – bis er vor kurzem gelesen hat, daß Catlinit mineralogisch untersucht wurde. Man stellte fest, daß Catlinit tatsächlich versteinertes Blut ist! Wieder einmal verbinden sich Mythos und Realität. Wieder einmal werde ich demütig vor der Größe und Schlichtheit echter, gelebter Spiritualität.

www.lamedeer.org

www.siouxtradingpost.com